

## Die Klosterkirche Neresheim, Peter Haag ein Beispiel konservierender Denkmalpflege von heute

Dieser vorläufige und gedrängte Teilbericht gliedert sich in drei Abschnitte: (I) Zur Systematik, (II) zu den Arbeiten in Neresheim und (III) über den Sinn und die Berechtigung dieser Arbeiten.

In der Einleitung kann beispielhaft gezeigt werden, welche Verfahren und Methoden heute die Grundlagen bilden für die denkmalpflegerische Arbeit an unseren großen, wertvollen Bauten. Ergänzend dazu liegt es nahe, hieran wohl notwendige Gedanken anzuknüpfen über die Voraussetzungen, die Berechtigung oder die Begründung, in unserer Zeit (möglicherweise muß man sagen: überhaupt noch) solche aufwendigen Arbeiten durchzuführen – in einer Zeit, die offenbar so wenig Verständnis für diese bedeutenden historischen Bauten aufzubringen in der Lage ist.

### I

Hier zuerst die Frage: Wie finden wir die historischen Bauten im allgemeinen vor?

Durch schädliche Zivilisationseinflüsse, das Alter und oft längere Perioden der Vernachlässigung (mangels Geld oder mangels Interesse) haben sich bei sehr vielen unserer Denkmäler die Schäden in einem dem Laien oft kaum vorstellbaren Maße kumuliert: Viele unserer Natursteine zerfallen in immer schneller zunehmendem Maße, weil natürliche Verwitterungsschäden zu lange nicht oder nicht sachgemäß behandelt wurden; vor allem aber weil die immer mehr zunehmende chemische Aggressivität der Luft rapid zunehmende Zersetzungserscheinungen großen Umfangs hervorruft: Oft beinahe bis zur Unkenntlichkeit zerfressene Außenplastiken, herabstürzende Bauteile, sich durch eindringende schädliche Feuchtigkeit im Verband völlig lockernde Abschnitte der Bauten (etwa an Türmen) sind dann die Folgen. Sie können unter Umständen zu einer öffentlichen Gefahr werden.

Falsche konstruktive Maßnahmen in den Jahrhunderten nach der Erbauung, also unsachgemäße Umbauten oder Aufbauten, führen zu heute sich bemerkbar machenden kritischen statischen Veränderungen durch aufgetretene Lastenverlagerungen oder Überbelastung. Veränderungen der Feuchtig-

keitsverhältnisse im Baugrund, etwa Grundwasser-senkungen, oder auch im Laufe der Zeit auftretende natürliche geologische Abbauerscheinungen, bewirken oft beträchtliche Rissebildungen, deren Ursachen festzustellen vielfach schwierig ist.

Die fast bei allen Bauten vorhandene, meist überstarke Bodenfeuchtigkeit (häufige Ursache: schlecht abgeleitetes Regen- und Oberflächenwasser) ruft Durchfeuchtungen und chemische Zersetzungen im Mauerwerk hervor, unter denen auch die Außen- und Innenputze stark leiden; dies um so mehr, als diese Putze in den vergangenen Jahrzehnten oft unsachgemäß oder in der falschen Zusammensetzung angebracht wurden. Sie sind häufig weitgehend zerstört und damit auch die Putzfarben. Dachstühle unter undichten, zu lange nicht ausgebesserten Deckungen sind in ihren konstruktiven Teilen vielfach durch Eindringen des Wassers partiell zerstört. Dazu kommt oft der durch das Alter bedingte Holzschwund. Durch die hieraus resultierenden Lastverlagerungen entstehen dann Schäden an darunterliegenden Decken und Gewölben.

Daneben haben wir es mit ursprünglichen Fehlern, sozusagen Geburtsfehlern zu tun, wie etwa mit ungenügenden Fundierungen, die, wenn man heute nachrechnet, oft geradezu phantastische Drücke auszuhalten haben, dies aber nicht immer tun. Oder wir finden von weniger erfahrenen Meistern ausgeführte mangelhafte Gewölbe vor, die so schieben, daß Formveränderungen entstehen, welche bis an die Grenze des labilen Zustandes führen, so daß die harten Knalle von Überschallflugzeugen Einsturzkatastrophen bewirken können.

Dies als ganz kleine Schadensliste, als die Liste dessen, was wir unter anderem vorfinden. Sie könnte beliebig weitergeführt werden.

Soeben wurde der medizinische Ausdruck «Geburtsfehler» verwendet. Dieser Ausdruck stammt von Professor PIEPER (Braunschweig), einem der Statiker, der in Neresheim mitarbeitet. Er benützte dieses Wort vor kurzem bei einem Vortrag über «Die Grundsätze bautechnischer Denkmalpflege» (Vorlesungsreihe des Instituts für Tragkonstruktionen [Prof. WENZEL] an der Universität Karlsruhe im

Mai 1971: «Sicherung historischer Bauten»). In einem treffenden Bild verglich er die Arbeit der heutigen Denkmalpflege, die sich als (wenn auch noch junge) Wissenschaft versteht, mit der Medizin. Denn auch bei der Denkmalpflege wird heute die gleiche Systematik verbindlich: Anamnese – Diagnose – Therapie. Also: möglichst gründliches und umfassendes Studium der Vorgeschichte des Bauwerks; Erkennen der Mängel, der Fehler, der Krankheiten, und Festlegen des Heilverfahrens, der Sanierung. Die Zeit des (manchmal etwas geheimnisvoll verpackten) oberflächlichen «Rezeptles-Kurierens» durch einen einzelnen auf der Grundlage seiner zufällig vorhandenen (oder auch nicht vorhandenen) Erfahrung ist vorbei oder wird in Kürze vollends vorbei sein. Sie ist unseren Bauten in vielen Fällen auch nicht gut bekommen.

In Neresheim (ebenso in Steinhausen), also bei Bauten der obersten Kategorie, wird heute eine Art (um im Bilde zu bleiben) «fliegender Mayo-Klinik» installiert, d. h. es wird eine Gruppe von Fachleuten der verschiedensten Gebiete zusammengerufen, die in gemeinsamer Beratung, unter Auswertung aller Beobachtungen und mit dem Einsatz des Fachwissens eines jeden, in koordinierter Empfehlung die Arbeiten am Bau (somit das Heilverfahren) festlegen und dem Bauherrn vorschlagen. So sind dann in Neresheim beieinander: der Bauherr, d. h. der Konvent des Klosters, das Stuttgarter Denkmalamt, das Staatl. Hochbauamt Ellwangen (hinter dem die Oberfinanzdirektion Stuttgart steht, weil das Land die Architektenleistung übernommen hat), mehrere Statiker sowie der Architekt, der die örtliche Bauleitung durchführt und die umfangreichen, komplizierten Arbeiten zu überwachen und zu koordinieren hat. Dazu kommt der Restaurator und die ganze Gruppe sonstiger Fachleute für: Bodenfeuchte, Mauerfeuchte, Grundwasserfragen, für Putze und Farben, für spezielle Verglasungen, Vergoldungen, Stuck, Stuccolustro und Alabaster-Arbeiten – um nur die wichtigsten zu nennen.

Diese Kommission trifft sich (in der jeweils zweckbedingten Zusammensetzung) in regelmäßigen Abständen und bespricht in offener, kollegialer Form alle anstehenden Fragen. Diese Praxis, die – soweit ich sehe – in Neresheim (und in Steinhausen) bei uns zum erstenmal konsequent erprobt wird, hat sich gut bewährt und kommt den Bauten sehr zugute. Außerdem erlebt der Bauherr alle Diskussionen und Beratungen mit, er versteht, was an seinem Bau geschieht oder zu geschehen hat und trägt so die Arbeit entscheidend mit. Er erkennt dann auch, daß gründliche Voruntersuchungen mit den besten uns zur Verfügung stehenden Methoden, sorgfältige Ver-

messungen und das Fertigen guter Bestandspläne sowie die laufende Dokumentation Arbeiten sind, die wichtigste Voraussetzung für die Schadensfeststellung und für die Behandlung (auch in späteren Zeiten) darstellen, und er ist dann auch bereit, für die oft erheblichen Kosten, die diese Arbeiten verursachen, mit einzustehen.

Alle bei dieser Arbeitssystematik Beteiligten meinen, daß damit die Bauten in guten Händen sind, daß ihr Bestand (nach unserem Wissen) gesichert ist und daß (was der letzten Endes zahlenden Öffentlichkeit gegenüber besonders ins Gewicht fällt) alle Maßnahmen offenliegen, so daß die Gewähr dafür gegeben ist, daß die Geldmittel sinnvoll verwendet werden.

## II

Seit über vier Jahren wird an der Neresheimer Kirche gearbeitet, und noch etwa 1½–2 Jahre werden bis zur Fertigstellung notwendig sein.

Eingangs eine kurze, doch notwendige biographische Notiz zum Bau: Es ist der letzte, großartigste Kirchenbau BALTHASAR NEUMANNs, zugleich einer der letzten süddeutschen monumentalen Barockkirchenbauten, überwältigend schön in seiner raffiniert einfachen Großartigkeit. DEHIOS klassische Beschreibung bleibt gültig: *Die Barockarchitektur nicht nur Deutschlands, sondern Europas, hat wenig, was sich mit ihr messen kann.*

Seit 1747 in Planung, war der Bau beim Tode NEUMANNs im August 1753 etwa bis zur Hälfte der Mauerhöhe gediehen. Weder der 20jährige Sohn NEUMANNs, IGNAZ, noch JOHANN MICHAEL FISCHER, der Architekt von Zwiefalten, Ottobeuren und vieler anderer Kirchen, hatten mit ihrer Bewerbung für die Weiterführung des Werkes bei Abt AURELIUS BRAISCH Erfolge. Er meinte, ohne Architekt durchkommen zu können. Das war falsch! Der Konvent sah die Mängel der Ausführung bald und klagte bitter über den Abt, der dann zwei Jahre später, 1755, abdanken mußte. Der nachfolgende, energische junge Abt BENEDIKT MARIA ANGEHRN versuchte, die schon gemachten Fehler zu beheben und über die aufgetretenen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Er ließ IGNAZ NEUMANN noch einmal kommen, der einen (uns erhaltenen) verheerenden Bericht an seine Schwester nach Würzburg schickte. Es fehlte überall an den notwendigen Verankerungen und Verschlauderungen – hierin liegt einer der Geburtsfehler, der uns heute so viel zu schaffen macht. Doch engagiert wurde IGNAZ NEUMANN nicht. JOHANN BAPTIST WIEDEMANN von Donauwörth, wohl ein tüchtiger Meister, aber ohne NEUMANNs Genialität, vollendete 1764 die Wölbung – jedoch nicht in der





von NEUMANN vorgesehenen Art mit massiven Kuppeln und einer Vierungslaterne; diese kühne Wölbungstechnik NEUMANNs traute sich niemand mehr zu. WIEDEMANN fertigte alle Kuppeln in Holz. Das ist der zweite Geburtsfehler von Neresheim.

Noch im 18. Jahrhundert zeigten sich erste Schäden durch Absinken des riesigen Dachstuhls, der dadurch auf die an ihm aufgehängte Hauptkuppel drückte. Hierdurch entstanden an den herrlichen Kuppelfresken MARTIN KNOLLERS die ersten Beschädigungen. 1827/28 (das Kloster war inzwischen in den Besitz des Hauses THURN und TAXIS übergegangen) konnte der Regensburger Baumeister KEIM den Dachstuhl sanieren und die große Kuppel von ihm ablösen. Dadurch wurde die ursprüngliche Hänge-

konstruktion der Hauptkuppel (die man sich wie eine Art aufgehängten Lampenschirm vorstellen kann) in eine Auflagenkonstruktion verwandelt – die schwerste Kinderkrankheit des Baues mit der Folge, daß statisch eine Mischung verschiedener Systeme entstand, die heute nicht mehr rechnerisch erfassbar ist.

Veranlaßt durch den Brand des Langenburger Schlosses hatte das Regierungspräsidium Nordwürttemberg vor einigen Jahren andere Großbauten auf den Brandschutz hin untersuchen lassen. Hierbei wurde in Neresheim – gewissermaßen nebenbei – festgestellt, daß eine akute Gefahr für das Bauwerk besteht: die Untersuchung des Statikers gab einen alarmierenden Bericht. Der Zustand des Dachstuhls



und der Holzkuppel hatte sich im Laufe der Zeit so verschlechtert, daß die Gefahr bestand, daß Teile der Deckenbilder sich lösen und abfallen. Dieses erste statische Gutachten führte dazu, daß im Juni 1966 die Kirche baupolizeilich geschlossen wurde. Das war vor allem auch deshalb notwendig, weil bei dem beschriebenen schlechten Zustand die in dieser Gegend häufig auftretenden Düsengewitter möglicherweise unmittelbar zu einer Katastrophe hätten führen können. Seither steht in der Kirche ein riesiges Stahlgerüst, hinter dem die Deckenbilder verschwunden sind. Von dem Gerüst aus konnten gründliche Einzeluntersuchungen und genaue Vermessungen vorgenommen werden, als besonders wichtige Vorarbeit für die festzulegenden Sanierungsmaßnahmen. Die heute möglichen Meßmethoden, teilweise mit Hilfe von komplizierten optischen Instrumenten, sind sehr genau und bilden immer mehr eine unschätzbare Hilfe bei denkmalpflegeri-

schen Arbeiten. Das Gerüst konnte außerdem als Arbeitsgerüst verwendet werden für die vorläufige und teilweise dringend notwendige behelfsmäßige Sicherung und Festigung der Deckenbilder und der beschädigten Stuckteile.

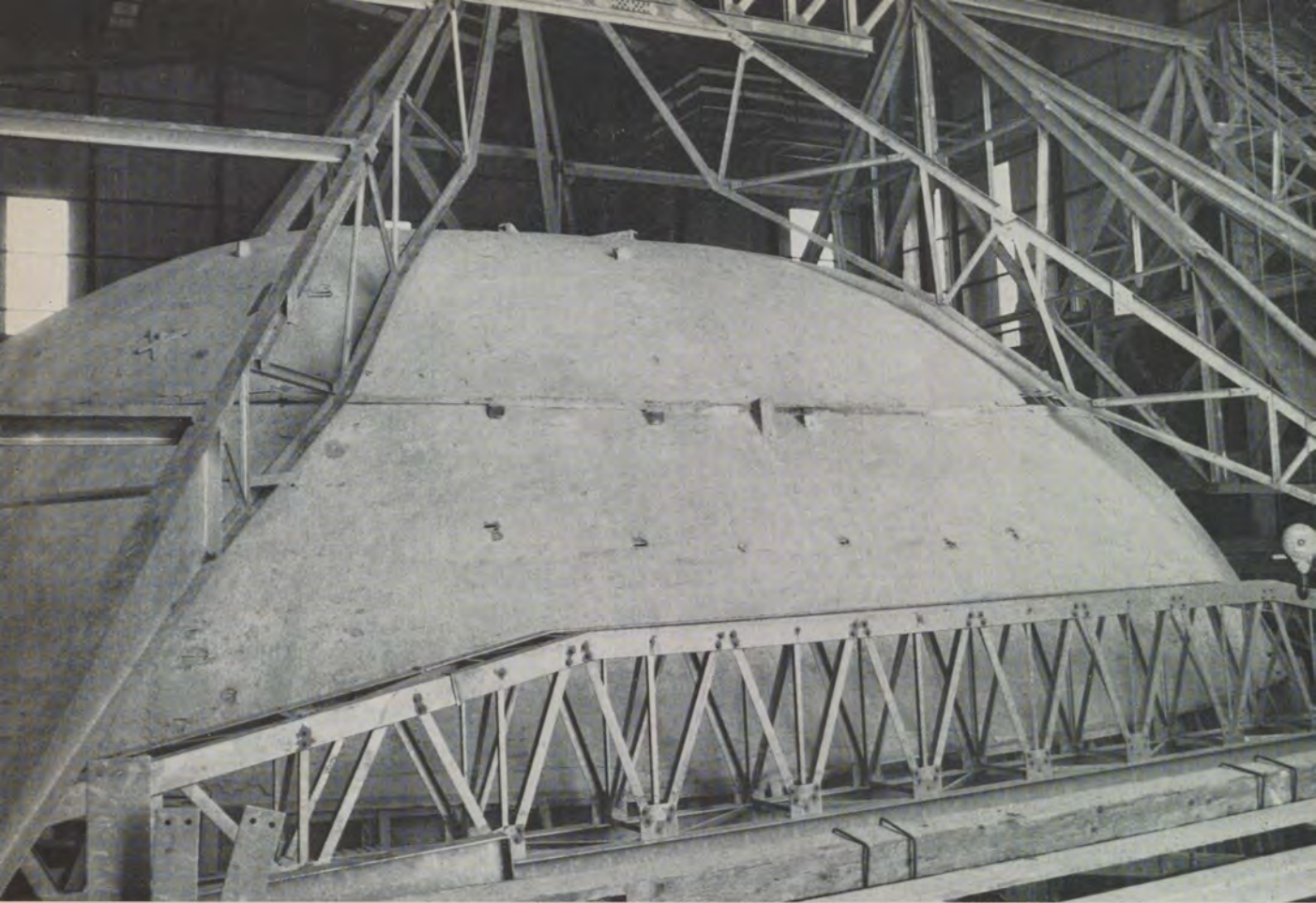
Im einzelnen dann durchgeführte Untersuchungen der Holzkonstruktionen von Kuppeln und Dach führten dazu, daß viele weitere Schäden, Deformationen und Brüche zutage traten. Das undichte Dach hatte wesentlich dazu beigetragen, daß der Umfang der Schäden an den Holzkonstruktionen so groß werden konnte.

Die Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, daß das Vierungsdach über der Hauptkuppel nicht mehr als mittragendes Element für die Kuppel dienen konnte. Es mußte eine neue, konstruktive Lösung gefunden werden.

Bodenuntersuchungen ergaben, daß trotz der Höhenlage des Klosters der Baugrund, geologisch bedingt, sehr stark wasserstauend ist. Schon in einer Tiefe von etwa 1½ m steht zuzeiten Wasser. Die schädlichen Auswirkungen auf die Fundierung und auf die Standfestigkeit des Gebäudes bei diesem starken Wasserandrang wurden deutlich erkannt.

Aus all dem ergab sich, daß einerseits die Standfestigkeit des Mauerwerks erhöht werden mußte und daß außerdem über der Vierung, also über der Hauptkuppel, ein neuer Dachteil aus Stahl zu errichten war. Zum Schutze der KNOLLERSchen Kuppelfresken, die ja neben der Raumschöpfung NEUMANNS die besondere Bedeutung der Kirche ausmachen, war es notwendig, ehe der Abbruch des jetzigen Holzdachstuhls und der Neubau des Stahldachstuhls durchgeführt werden konnten, für diese Arbeiten ein riesiges Überdach von Stahl zu konstruieren, das für die Bilder den notwendigen Wetterschutz bot. Mit einem Kran von beinahe 100 m Höhe wurde die komplizierte Überdachkonstruktion aufgestellt. Für zwei Jahre entstand ein eigenartiges Bild des Klosters, nicht ohne Reiz, denn die Monumentalität der Gesamtanlage war, ungewollt, bedeutend gesteigert worden.

Unter dem Schutzdach konnte der Holzdachstuhl sorgfältig abgebaut werden. Die Kuppel, die fast ganz auf den vier Doppelsäulen der Kirche ruhte, wurde freigelegt. Riesige Stahlträger wurden einmontiert und ein neuer Stahldachstuhl entstand über der Vierung. Nach Fertigstellung der Arbeiten wurde die Kuppel von 20 Studenten der Braunschweiger und der Karlsruher Universität unter der Leitung ihrer Professoren in achttägiger Arbeit an mehreren hundert Punkten neu in diese Stahlkonstruktion eingehängt, so daß sie heute teilweise hängt und nur noch teilweise auf den Vierungspfählen ruht.



Es ist jetzt ein statisch ruhender Zustand hergestellt, der die Voraussetzung dafür bietet, daß in der großen Kuppel keine Bewegungen mehr auftreten, die den Deckenbildern schädlich sind.

Gleichzeitig wurde das Mauerwerk ringsum senkrecht und waagrecht mit mehreren tausend Metern Bohrlöcher versehen, in die hochwertiger Stahl einbetoniert wurde. Es entstand so eine Art «eisernes Korsett» für den Bau, das Setzungen und Bewegungen und damit Rissebildungen verhindert.

Lange wurde überlegt, welche geeignete Dachdeckung die Kirche in Zukunft haben soll, welche Deckung einerseits den dringend notwendigen Schutz bietet, der bei der klimatisch außergewöhnlich exponierten Lage Neresheims verlangt werden muß, und welche Deckung doch gleichzeitig das Gesamtbild des Klosters nicht beeinträchtigt. Es wurden umfangreiche Untersuchungen über die Möglichkeit, ein neues Ziegeldach in verbesserter Ausführung zu wählen, angestellt. Verschiedene Gründe sprachen aber am Schluß dafür, ein Kupferdach auszuführen, dessen Details, da sie heute kaum mehr ein Handwerker beherrscht, alle vorher sorgfältig festgelegt werden mußten. Die inzwischen gefertigten Teile des Kupferdaches haben den Beweis dafür erbracht,

daß die schnell sich einstellende dunkelbraune Färbung und die sorgfältig überlegte detaillierte Gliederung der großen Fläche die Kirche auch weiterhin gut in das Gesamtbild der Klosteranlage einfügen. Belebt durch zwei Reihen von Dachläden und durch eine neue Dachzier (Entwurf von Bildhauer ULRICH HENN) über der Vierung ist im ganzen eine glückliche Lösung gefunden worden.

Lange Zeit beschäftigte die Baukommission die schwierige Frage der Befestigung des Kuppelputzes, auf den KNOLLERS Fresken gemalt sind. Durch die geschilderten Bewegungen der großen Holzkuppel wurde der Putz zum Teil abgetrieben. Er zeigte gefährliche Risse und Hohlräume. Seinerzeit beim Bau wurden der Außenputz und der Innenputz des Holzgewölbes gleichzeitig auf die Holzlatten, die gebeilt sind, angetragen. Der hängende Innenputz haftet über die Zwischenräume der Latten am Außenputz; die Armierung, die Aufhängung, besorgen, durch die Lattungsschlitze, Kälberhaare und Strohhäcksel. Die schwierige Frage der Wiederbefestigung dieser abgelösten Teile wurde in einer großen Versuchsreihe über geeignete Putz- und Bindemittel sehr sorgfältig überlegt.

NEUMANN hat dem Äußeren seiner Bauten, mit Aus-



sondern aus einem farbigen Gipsstein, der zur damaligen Zeit aus den Weinbergen von Beutelsbach und aus der Gegend von Bühlertann geholt wurde. Gesägt und poliert ist die Wirkung dieselbe wie Marmor, nur zersetzt sich dieses Gipsmaterial teilweise mit der Zeit sehr stark. Ein Glücksfall hat dazu geführt, daß vor zwei Jahren, gerade noch rechtzeitig in Zusammenhang mit der Rebflurbereinigung, die in Beutelsbach durchgeführt wurde, größere Mengen des Materials sichergestellt werden konnten. Anschließend fand sich auch noch der rote Stein in Bühlertann. Damit ist die Voraussetzung für die gründliche und sachgemäße Reparatur der Altäre vom Material her gegeben.

Die Neresheimer Kirche birgt das letzte, grandiose Barockorgelwerk vom Ende des 18. Jahrhunderts. HOLZHAY schuf ein Werk, das – trotz Verstümmelungen in der Vergangenheit – jetzt beim notwendigen Abbau der gesamten Orgel von den Orgelfachleuten klanglich völlig rekonstruiert werden kann. So wird die Erneuerung der Kirche auch (fast nebenbei) dazu führen, daß wir in unserer schon so reichen süddeutschen barocken Orgellandschaft nun wieder den originalen grandiosen Neresheimer Schlußakkord erklingen lassen können.

Noch sind die Arbeiten in Neresheim, wie gesagt, nicht abgeschlossen. Die Baukommission wird noch

nahme der eigentlichen Schauseite, nie eine besonders reiche Gliederung angedeihen lassen. Das Bild des Klosters (etwa von der Kössinger Straße her) erscheint reichlich kahl und ärmlich. So ärmlich waren aber NEUMANN und seine Vollender doch nicht. Sorgfältige Untersuchungen an vorhandenen Teilen des originalen Außenputzes haben zu dem Ergebnis geführt, daß – wenn auch nicht plastisch, so doch im Farbton – an den Ecken und Fenstern eine architektonische Gliederung vorhanden war, die nun in allen Teilen wieder auf dem neuen Putz angebracht werden kann.

Nachdem die statisch-konstruktiven Probleme gelöst waren (hierzu gehört auch eine sehr gründliche Sicherung des gesamten Turmes, wobei die Laterne neu konstruiert werden mußte), begannen die Arbeiten im Innern. Neben den schon geschilderten Problemen der Festigung des Deckenputzes sind es nun der Stuck, die Stuccolustro-Arbeit und die Altäre, die der Instandsetzung entgegengehen. Die Eiseneinlagen bei den Plastiken haben durch Feuchtigkeit und Rost zum Teil getrieben, so daß viele Risse in den Figuren entstanden, deren Ausbesserung sehr sorgfältiger Überlegungen bedarf. Die Marmoraltäre in Neresheim sind nicht aus Marmor,



viele Fragen zu behandeln haben. Die geschilderten Arbeitsmethoden und Arbeitsprobleme stellen nur einen Ausschnitt dar. Das Ziel der Arbeiten ist aber wohl trotzdem erkennbar geworden: die Erhaltung, die sachgerechte Wiederherstellung des grandiosen barocken Gesamtkunstwerks.

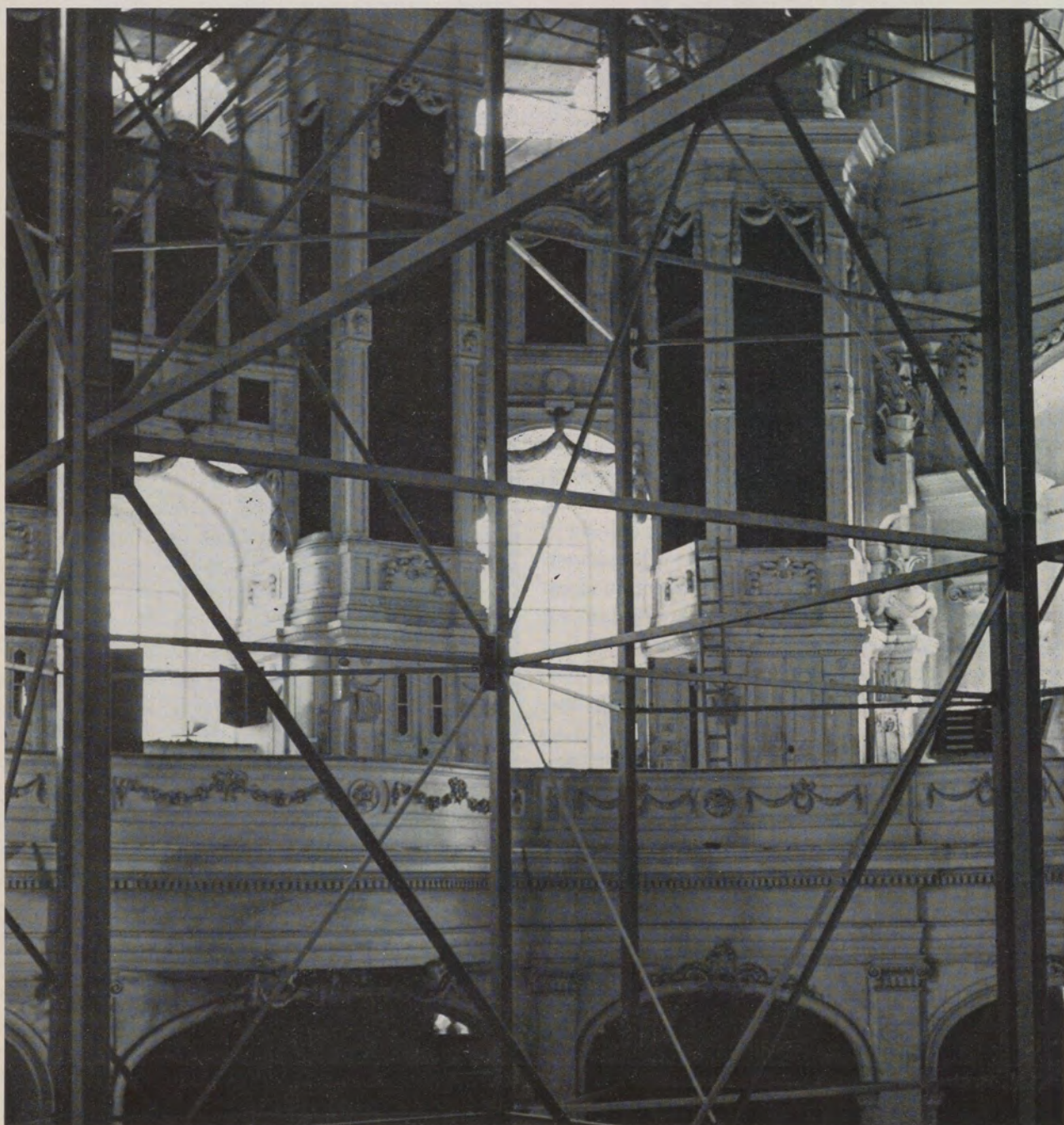
### III

Welchen Sinn, welche Berechtigung haben diese Arbeiten in unserer Zeit? Ist es statthaft, für diese Bauten so viel Geld auszugeben, lohnt sich dieser ganze technologische, technisch-konstruktive und restauratorische Aufwand? Welches Verständnis bringt

die Öffentlichkeit diesen Arbeiten gegenüber heute auf?

Es kann hier nur der Versuch einer kurzen und gedrängten Antwort gewagt werden, mit der Absicht, uns gemeinsam zum Weiterdenken an diesen Fragen anzuregen. Denn die Antworten, die wir in Zukunft auf diese Fragen zu geben in der Lage sind, können entscheidend dafür sein, ob uns die Öffentlichkeit zustimmt, d. h. u. a. auch, ob sie die Mittel für solche Arbeiten bewilligt – oder nicht.

Unser historisches, also auch unser bauliches Erbe nur als Ersatz anzusehen für nicht bewältigte Gegenwart oder Zukunft, die Bauten nur als Flucht-





stätten stehenzulassen, als *Schatztruhe*, aus der man zu hohen Feiertagen festliche, aber auch nach Motenpulver riechende Gewänder ausgräbt, als Anlaß wehmütigen Erinnerns (WILLY LEYGRAF in dieser Zeitschrift 1971/2), das ist wohl keine Rechtfertigung mehr für die Erhaltung der Bauten. Wer so argumentiert, gewinnt wohl keine Freunde mehr, er wird eher belächelt. Aber Geschichte sehen als eine Hilfe für das Verstehen des Heute, wie und warum es so geworden ist, und dieses Gewordene sehen als heute auch wirkende Kraft, um hieraus das mögliche für morgen mit zu erkennen: dieses Argument ist heute richtig, brauchbar und glaubhaft. Das können, das müssen wir sagen und vertreten. Die Vergangenheit ist nicht die Gegenwart, aber die Gegenwart und die Zukunft leben mit von der Vergangenheit. Ohne Vergangenheit stellen sie sich selbst weitgehend in Frage. Bei abgehauenen Wurzeln gibt es kein Wachstum, nicht im biologi-

schen, nicht im geistigen Leben und nicht in der Kunst.

Freilich muß gesehen werden, daß die gesellschaftspolitische Kritik an unserer Gegenwart schnell auch zur Kritik an unserer Vergangenheit werden kann, und daß so zerstörerische Haßgefühle geweckt werden können, die unsere alten Bauten dann auch zu spüren bekommen. Hier kann die Gefahr eines Irrwegs gesehen werden. Was andere Nationen fertigbringen, müssen wir auch allmählich lernen: unsere Monumente einfach stehenzulassen und sie nicht zu behängen mit möglicherweise falschen, ideologisch (wieder einmal) verzerrenden Attributen. Diese Gefahr sollte man heute deutlich sehen.

Unsere Verfassung, unsere Gesetze geben unseren historischen Bauten grundsätzlich eigentlich ausreichenden Schutz. Auch die internationalen Kultur-gremien schaffen zur Zeit sehr gute Grundlagen zum Schutze dieser Dinge und erklären alle Monumente auf der ganzen Erde zum gemeinsamen Besitz aller Menschen. Der Umweltschutz, das neue Wort, das sich hoffentlich nicht, ehe es mit Inhalt gefüllt wird, zu schnell abnützt, kann stark mithelfen an der Erhaltung, denn wir interpretieren mit Recht unsere Umwelt nicht nur als biologisch-physische, sondern auch als geistige: in unserer seelischen Umwelt brauchen wir, um nicht zu verkümmern, neben anderem auch den uns noch verbliebenen Reichtum an historischen Bauten – nicht, wie beschrieben, um darüber zu trauern, daß die «guten alten Zeiten nicht mehr so sind», sondern um zu erleben, warum und wie es geworden ist, damals, und was aus dem «damals» heute und morgen noch oder wieder zum bereichernden, nährenden Erlebnis, zum mithelfenden Wissen werden kann.

Doch die Fähigkeit, alte Kunst zu erleben und damit etwas vom Wurzelwerk unserer Zeit, scheint heute weitgehend verkümmert zu sein und damit das Verständnis für denkmalpflegerische Arbeit auch. So ist das Ergebnis dieser Überlegungen: *«Das besondere Wissen und Interesse einzelner ist zu nichts anderem gut, als zur Aufklärung derer, die es betrifft und die es noch nicht wissen. Es kann und muß fruchtbar gemacht werden zur vernünftig begründeten Entwicklung der Umwelt»* (WILLY LEYGRAF).

Diese Aufgabe des Helfens an anderen, des Helfens gegen seelische Verkümmern, das ist eine soziale Aufgabe, die wir haben. Wie wir dieses Wissen weitergeben sollen, wie wir die Erlebnisfähigkeit anderer wieder in einer für heute angemessenen Art wecken können, hierüber sich Gedanken zu machen, gerade das muß auch in Zukunft den Schwäbischen Heimatbund immer wieder beschäftigen.